

Erbsünde – ein zu entsorgender Begriff?

«Könnte man die für Offensivreligionen typischen Ausdrücke in einem Unglaubwürdigkeits-Ranking erfassen, dürfte der Terminus 'Erbsünde' weit oben auftauchen», meint Peter Sloterdijk. Stimmt diese Diagnose, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder diesen Begriff unauffällig entsorgen, oder ein Plädoyer dafür zu halten, sich intensiver damit zu befassen. Ich wähle den zweiten Weg.

Natürlich möchte ich mich zuerst ebenfalls von der auf Augustin zurückgehenden Auffassung distanzieren, die Erbsünde sei durch «Adams Fall» verursacht und werde durch den sexuellen Akt an die nächste Generation weitergeben. Das ist leib- und lebensverachtend und hat viel Schaden angerichtet.

Wer jedoch meint, Augustin allein für jeden Jugendlichen, der ein schlechtes Selbstwertgefühl hat, und ein an vielen Orten vorhandenes pessimistisches Menschenbild verantwortlich machen zu müssen, überschätzt seinen Einfluss wohl doch ein wenig.

In der Neuzeit genauso wirkmächtig war das pessimistische Menschenbild des Philosophen Thomas Hobbes, der meinte, dass ein Mensch dem anderen ein Wolf sei und das Leben ohne einen starken Staat, der die Menschen im Zaun halte, einsam, kümmerlich, roh und kurz wäre. Doch dessen Gedanken waren vor allem durch den 30-jährigen Krieg beeinflusst. Verständlich, dass nach einer solchen Katastrophe ein Philosoph zu solchen Gedanken kommt, was nicht heisst, dass sie auch richtig wären. Über ein Jahrhundert später widersprach ihm Jean-Jacques Rousseau. Für ihn war der Mensch grundsätzlich gut. Aber interessanterweise konnte Rousseau, auch wenn er es nicht so genannt hat, eine „Ursünde“ messerscharf benennen. Es sei der Augenblick gewesen, in dem einer auf den Gedanken gekommen sei, zu sagen „Dies gehört mir!“ und Leute gefunden habe, die einfältig genug gewesen seien, ihm zu glauben. Und diese Struktur des Privateigentums sei seither gesellschaftlich weitervererbt worden und Ursprung allen Übels.

Natürlich muss diese konkrete Ansicht einer pauschalen Verurteilung von Privateigentum auch harsche Kritik über sich ergehen lassen, aber der Grundgedanke, dass irgendwer mal eine falsche gesellschaftliche Struktur installiert hat und die folgenden Generationen darunter leiden, ist durchaus bedenkenswert.

Könnte nicht zum Beispiel die „Belohnung“ der damaligen Atommächte mit dem Veto im Uno-Sicherheitsrat ein solcher struktureller „Sündenfall“ gewesen sein? Wir haben deshalb bis heute darunter zu leiden, dass diese fünf Staaten faktisch alles dürfen ausser Atomwaffen einzusetzen. Und diese Sünden produzierende Struktur geht solange weiter, bis es einer charismatischen Figur oder Gruppe gelingt, die Struktur des Sicherheitsrates lebensdienlicher zu gestalten und weltweite atomare Abrüstung und Kontrolle wieder zum Langzeitziel zu erklären.

Die reformkatholische Dogmatik „Mysterium salutis“ illustriert Erbsünde ähnlich auch nicht an Adam und Eva, sondern am König Salomo. Weil dieser unfähig gewesen sei, Nord- und Südreich von Israel zusammenzuhalten, hätten das die folgenden Könige als geerbte Hypothek mitschleppen müssen.

Genau so interessant wie die strukturelle Interpretation der Erbsünde ist die gedankliche. Jemand hat mal etwas Falsches gedacht und seither werden diese falschen Gedanken unheilbringend weitervererbt. Klassisches Beispiel dafür ist der Theologe Karl Barth mit seinem berühmten Römerbriefkommentar. Die Entfremdung des Menschen von Gott, was er unter Sünde versteht, habe begonnen, als die Schlange – natürlich allegorisch verstanden – den Gedanken, so wie Gott sein zu wollen, ins Spiel

gebracht habe. Ob das zu einem geschichtlich oder anthropologisch bestimmten Zeitpunkt geschehen sei, liess er offen, und wie der Mensch durch diesen Gedanken, so wie Gott sein zu wollen, verdorben wurde, erörterte er in einem rhetorischen Feuerwerk über hunderte von Seiten, das immer noch ein Steinbruch für viele interessante Gedanken sein könnte. (Da solche Gedanken das ganze Menschsein umfassen, wurde diese Art der Interpretation oft auch existentiell genannt.) Einen konkreteren noch stärker erkenntnistheoretisch orientierten Vorschlag äusserte der Biologe Konrad Lorenz im Buch „Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“ unter dem Stichwort „Indoktrination“. Der seiner Meinung nach falsche ursprüngliche Gedanke war, dass alle Wissenschaften ab einem bestimmten Zeitpunkt der Physik nacheifern wollten. Deshalb sei das Experiment zum einzig legitimen Weg des Erkenntnisfortschritts erhoben worden. Aber alle Experimente bräuchten „simplicity filters“, mit denen eine komplexe Fragestellung auf eine einfache Experimentsanordnung heruntergebrochen werden könne. So kritisierte er den Biologen Pawlow, der in seinen Experimenten auf Reflexe bei Tieren fokussiert war. Weil er seine zwangsläufig vereinfachenden Experimente mit der Wirklichkeit verwechselte, wurden die Tiere bei ihm zu Reflexmaschinen. Lorenz plädierte für einen weiteren, offeneren Begriff von Wissenschaftlichkeit und folgte Gänsen mit einem Leichtflugzeug. Nicht erstaunlich, dass für ihn Gänse mehr als Reflexmaschinen waren. Dass diese Kritik berechtigt sein könnte, zeigt eines der bekanntesten Experimente der Hirnforschung. Der Hirnforscher Benjamin Libet wollte mit einem sehr simplen Experiment eine Antwort auf eine hochkomplexe Frage, über die sich Philosophen über Jahrtausende gestritten hatten, finden, eine Antwort auf die Frage nach der Willensfreiheit des Menschen. Er selbst war sich zwar dessen einigermaßen bewusst, dass sein simples Experiment der Fragestellung nicht ganz angemessen sein könnte, wird aber von vielen seiner Kollegen als derjenige zitiert, der kurz mal bewiesen habe, dass die Willensfreiheit eine Illusion sei.

Marcel Hänggi, Wissenschaftsjournalist und Initiator der Gletscherinitiative, einer Schweizer Volksinitiative, die die Pariser Klimaziele umsetzen will, meint, der Kampf gegen den Klimawandel verlaufe auch deshalb so zäh, weil wir falsch denken würden. Als anschauliches Beispiel führt er auf, dass bei der Diskussion über Mobilität meist nur über die Effizienz pro gefahrenen Kilometer geredet werde, und die Diskussion meist mit der Forderung ende, dass Autos sauberere und effizientere Antriebe benötigten. Dabei müsste Mobilität seiner Meinung nach umfassender gedacht werden. Sie müsste sich mit der Frage beschäftigen, wie ein einzelner Mensch Arbeit, Wohnen, Freizeit, Einkauf und Freunde optimal miteinander verbinden kann. So umfassend gedacht begänne die Diskussion über Mobilität dann bereits mit der Raumplanung. Wie die Verengung des Gedankens stattgefunden hat, ist wohl schwer zu eruieren, dass sich die Richtung von Diskussionen und Argumente «vererben» können, scheint dagegen auf der Hand zu liegen.

Der Gedanke, dass Unheil, Sünde, Lüge, Trug oder wie immer es benannt wird, einmal verübt, vererbt werden kann, wurde keineswegs von Augustin erfunden. Schon beim Propheten Jeremia heisst es: »Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden!« (Jer 31, 29) Aber die Aussage wird eingeleitet mit den Worten: „In jenen Tagen wird man nicht mehr sagen:« Es gibt also die Hoffnung darauf, dass solche vererbten Muster durchbrochen werden können. Könnte es nicht auch eine wichtige Aufgabe der Theologie sein, solche Muster zu identifizieren und Ideen zur Überwindung, biblisch inspiriert, zu entwickeln? Ist nicht

Jesu Benennen von Dämonen mythisch gesprochen das Aufdecken solcher Muster? Und kann nicht Tod und Auferstehung Jesu Christi, dass auf Gewalt und Hass nicht wiederum Hass, sondern Vergebung folgt, als eine Urform und Inspiration zur Sprengung eines üblen vererbten menschheitlichen Verhaltensmusters verstanden werden?

Es gehört eine gewisse Tragik dazu, dass einige Theologen und Philosophen oft gerade dann etwas auf die Müllhalde werfen wollen, wenn es beginnt, interessant zu werden.